

Gottlose Moral

Ethik ohne Religion

Franz Josef Wetz

„Wenn Gott nicht existierte, so wäre alles erlaubt“?

Wenn man „den Glauben der Menschheit an die eigene Unsterblichkeit vernichtete, würde in ihr sofort nicht nur die Liebe versiegen, sondern auch jede lebendige Kraft, das irdische Leben fortzusetzen. Nicht genug damit: dann würde es nichts Unsittliches mehr geben, alles wäre erlaubt, sogar die Menschenfresserei.“¹ Denn „wenn es keinen Gott gibt, wie könnte es dann ein Verbrechen geben?“² „Aber was soll dann der Mensch beginnen? ... Ohne Gott und ohne Leben nach dem Tode? Jetzt ist wohl alles erlaubt, und man darf alles tun?“³ So der russische Schriftsteller Fjodor Michailowitsch Dostojewskij in Die Brüder Karamasow aus dem Jahre 1880. Der französische Existenzialist Jean-Paul Sartre hat im 20. Jahrhundert diese beunruhigende Vermutung auf die vielzitierte Formel gebracht: „Wenn Gott nicht existierte, so wäre alles erlaubt.“⁴ Dass alles erlaubt ist, wenn es Gott nicht gibt – dieses Gespenst geistert nicht nur durch die Köpfe vergangener Jahrhunderte. Es geht auch in der Gegenwart um. So schrieb etwa Papst Johannes Paul II.: „Wenn der Mensch allein, ohne Gott, entscheiden kann, was gut und was böse ist, dann kann er auch verfügen, dass eine Gruppe von Menschen zu vernichten ist. Derartige Entscheidungen wurden zum Beispiel im Dritten Reich gefällt ...Vergleichbare Entscheidungen wurden in der Sowjetunion ...getroffen.“⁵ „So zu leben, als ob Gott nicht existierte, bedeutet, außerhalb der Koordinaten von Gut und Böse

¹ Fjodor M. Dostojewskij, Die Brüder Karamasow, 97.

² Ebd., 414.

³ Ebd., 781.

⁴ Jean-Paul Sartre, Ist der Existentialismus ein Humanismus?, 16.

⁵ Johannes Paul II., Erinnerung und Identität, 25.

zu leben ...“⁶ Ähnliches sagt Papst Benedikt XVI., von der ethischen Kraft traditioneller Weltbilder überzeugt. Wie die Geschichte beweise, laufe die Vernunft aus dem Ruder, sobald sie sich von Gott lossage. Für den ehemaligen Kardinal Ratzinger reichen Wissenschaft und Vernunft nicht aus, um eine tragende Moral zu entwickeln.⁷

Gerade heute halten viele Zeitgenossen eine Neubelebung der christlichen Wurzeln Europas für notwendig. Europa soll nicht nur der Raum sein, der durch christliche Werte geprägt wurde oder religiöse Traditionen hat. Unsere grundlegenden Werte entstammten alle der jüdisch-christlichen Religion, in der sie nach wie vor verankert seien. Es sei doch zweifelhaft, ob Moral und Ethik ihre Grundlagen aus eigenen Ressourcen schaffen könnten. Religiöse Überlieferungen seien für die Begründung moralischer Normen unverzichtbar, da diese einer nichtreligiösen oder nachmetaphysischen Rechtfertigung unzugänglich blieben. Ethik habe die Religion als haltende Macht zur Absicherung ihrer Geltungsansprüche nötig.

Aber befinden sich Moral und Ethik tatsächlich in einem Begründungsnotstand, der sich nur durch Religion beheben lässt? Oder genügt bereits das Vertrauen in die eigene Kraft der Ethik, um Werte und Normen begründen und uns zu deren Einhaltung motivieren zu können?

Christliche Wurzeln der Grundwerte der europäischen Aufklärung?

Manche sagen: Die Grundwerte der europäischen Aufklärung – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – stammen aus dem Juden- und Christentum. Bereits Paulus schrieb im Brief an die Galater (3,28): „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Auch die sogenannte Goldene Regel: „Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem anderen zu“ findet sich schon im Alten und Neuen

⁶ Ebd., 67.

⁷ Vgl. Joseph Ratzinger, Was die Welt zusammenhält.

Testament.⁸ Darüber hinaus kann die Herkunft der Idee der Menschenwürde aus der jüdisch-christlichen Tradition nachgewiesen werden: Sie ist die verweltlichte Fassung der christlichen Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen.

Trotzdem ist das Bild der Wurzel – das heißt: die Vorstellung, dass unsere Grundwerte aus dem Boden der christlichen Tradition emporwachsen – überaus problematisch, wenn nicht irreführend, weil es die Angst schürt, der Baum unserer modernen Kultur und Ethik könne verdorren, wenn er von seinen Wurzeln abgeschnitten werde. Aber ethische Werte sind ihrer Herkunft nicht verpflichtet. Eines ist ihr Ursprung, ein anderes ihre Geltung, und ob die Werte der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einer religiösen Rechtfertigung bedürfen – das darf durchaus in Frage gestellt werden.

Außerdem bestehen aber überhaupt berechnete Zweifel an der Verankerung der heutigen Grundwerte Europas im Christentum – ob etwa die Idee der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz tatsächlich die verweltlichte Form des christlichen Glaubens an die Gleichheit aller Menschen vor Gott ist. In Wahrheit gibt es diese Idee doch schon lange vor den Paulusbriefen. Sie wird bereits in der griechischen Antike von den sogenannten Sophisten vertreten, nach deren Meinung es keine Rechtfertigung für die Unterscheidung zwischen Freien und Sklaven gebe und diese Unterscheidung bloßes Menschenwerk darstelle.⁹ Nicht vergessen sei auch, wie schwer sich die christlichen Kirchen überhaupt mit dem aufgeklärten Humanismus und politischen Liberalismus, den Grundwerten der Freiheit und Gleichheit, bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts taten. Erst im 20. Jahrhundert haben die beiden großen christlichen Kirchen die meisten Menschenrechte zur eigenen Sache werden lassen, nachdem sie endlich deren Ursprünge in ihren eigenen Sinnerzählungen ausfindig gemacht hatten. Der Islam ist hiervon noch weit entfernt; eine ähnliche Entwicklung wie im Christentum durch Neuinterpretation einschlägiger Texte bleibt zu wünschen.

Noch bedrückender ist die Tatsache, dass viele christlich getauften Menschen in der Vergangenheit von politischen Führungen dazu

⁸ Vgl. Sir 31,15; Lk 6,31; Lk 7,12.

⁹ So z. B. Alkidamas. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Alkidamas> unter „Verlorene Werke“ (22.05.2013).

missbraucht werden konnten, Grausamkeiten zu begehen, die dem christlichen Ethos fundamental widersprechen. Erst recht müssen die im Namen der Religionen begangenen Verbrechen erschüttern. Wie viele religiöse Eiferer in der Vergangenheit und fanatische Terroristen in der Gegenwart berufen sich auf einen Auftrag Gottes, um anderen Menschen Leid zuzufügen. Die geschichtlichen Beispiele hierfür sind Legion. Da ist man fast versucht, Dostojewskijs Formel: „Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt“ umzukehren in die Formulierung: „Gerade wenn es Gott gibt, scheint alles erlaubt zu sein.“

Religion in der säkularen Gesellschaft

Doch einmal angenommen, die wichtigsten Grundwerte unserer Gesellschaft ließen sich nur religiös begründen – der wachsende religiöse Analphabetismus insbesondere unter den jüngeren Bürgerinnen und Bürgern wäre dann ein echtes Problem. Denn diese kennen zwar die Sonn- und Feiertagsregelungen als willkommene Gelegenheiten zum Ausschlafen und erkennen Gotteshäuser als Immobilien in bester Ortslage, aber über Bibelkenntnisse verfügen sie kaum noch. Man teste bloß, wer noch die Zehn Gebote aufsagen kann. Immer mehr Bürger sind mittlerweile so sehr heidnisch, dass sie nicht einmal mehr wissen, dass sie Heiden sind. Es wäre falsch, sie als Atheisten zu bezeichnen; sie gehen einfach nur gleichgültig an der Religion vorbei, die seit der Aufklärung ihre prägende Kraft einzubüßen begann. Die Bedeutung der Religion als Ressource moralisch-praktischer Orientierung scheint in Europa stetig abzunehmen.

Allerdings ist keineswegs sicher, wie dieser Prozess weitergeht. Kultureller Pluralismus und Säkularisierung zwingen den Glauben nicht notwendigerweise zum Rückzug. Religion darf nicht voreilig als bloßes Relikt abgetan werden. Religiöse Ideen besitzen eine gewisse Widerstandskraft. Sie sind auch in der säkularen Welt noch vital, wie ein Blick auf die soziale Wirklichkeit des Glaubens beweist. Selbst

Jürgen Habermas, der sich als religiös unmusikalisch bezeichnet,¹⁰ beschreibt unsere Gesellschaft als eine, „die sich auf das Fortbestehen religiöser Gemeinschaften in einer sich fortwährend säkularisierenden Umgebung einstellt.“¹¹

Jedoch kann die säkulare Gesellschaft Religion bloß noch in der Privatsphäre zulassen und im öffentlichen Raum nur insofern, als sie Privatsache bleibt. Religion kann in einer säkularen Welt nicht zur Leitinstanz von Staat, Politik und Recht werden. Das ist nur in theokratisch verfassten Gesellschaften, sogenannten Gottesstaaten, möglich. Dort schreibt die Ordnungsmacht ihren Bürgern eine bestimmte Religion vor. In einer säkularen Gesellschaft verbürgt der Staat lediglich, dass jeder glauben kann, was er möchte, wozu auch gehört, an gar nichts zu glauben. Mit Friedrich II. gesprochen, soll jeder nach seiner Façon selig werden dürfen¹² – oder wie Thomas Jefferson es formuliert: „Es geht mich nichts an, ob mein Nachbar an einen, zwei oder gar keinen Gott glaubt – das tut mir nicht weh und macht mich nicht ärmer.“¹³ Eine solch säkulare Offenheit erlaubt vielerlei Ansichten über den Sinn des Lebens und damit über das Gute oder die richtige Lebensführung.

Doch gerade darin liegt ein großes Problem. Woher nimmt die säkulare, multikulturelle Gesellschaft ihre ethischen Regeln, wenn sie sich nicht an den Religionen orientiert, deren ungehinderte Ausübung überhaupt erst durch die Garantie der Glaubensfreiheit ermöglicht wird? Damit ist zwar nicht ausgeschlossen, dass religiöse Traditionen solche Grundwerte wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unterstützen können, nachdem sie sich zur Menschenwürde und zu den Menschenrechten bekannt haben. Nur lassen sich Werte wie Freiheit und Gleichheit und somit auch Toleranz und Solidarität in einer multikulturellen Gesellschaft nicht mehr auf eine für alle Bürger verbindliche Weise religiös begründen. Religion wird zur Privatangelegenheit, und niemand darf zu einem bestimmten religiösen Bekenntnis gezwungen werden.

¹⁰ Jürgen Habermas, *Glauben und Wissen*, 30.

¹¹ Ebd., 13.

¹² Vgl. dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_geflügelter_Worte/J (22.05.2013).

¹³ Zit. nach Jan Philipp Reemtsma, *Muss man Religion respektieren?*, 12.

Das ist sicherlich eine harte Zumutung für alle religiös eingestellten Menschen, die nicht nur in der Glaubensgewissheit unbedingter Wahrheiten über Mensch und Welt leben, sondern darüber hinaus auch zu unbedingtem Gehorsam gegenüber ihrem Gott und seinen Geboten verpflichtet sind. Denn ein solcher Gehorsam verträgt sich nur schwer mit der Bürgerpflicht: anzuerkennen, dass jedes religiöse Bekenntnis nur bedingt zulässig ist – bedingt zulässig insofern, als Andersdenkende zu tolerieren sind. So bleibt die Achtung vor dem göttlichen Willen der Einhaltung bürgerlicher Tugenden und der Verteidigung ethischer Werte wie Freiheit, Gleichheit und Toleranz untergeordnet. Solche Bürgertugenden und Werte müssen sich aus einer weltlichen Moral begründen lassen.

Tief religiöse Menschen sind aber gar nicht ohne Weiteres bereit, ein solches Opfer zu bringen und bestimmte bürgerliche Werte ihrem Glauben überzuordnen. Im Gegenteil sind sie vielmehr davon überzeugt, dass Heil und Glück der Menschen von Glaubenswahrheiten abhängen. Weit davon entfernt die säkulare Welt zu akzeptieren, selbst wenn diese Religionsfreiheit ermöglicht, neigen tief religiöse Menschen bisweilen dazu, die säkulare Welt als einen Irrläufer der Geschichte zu verurteilen. Sie ist für sie eine Gesellschaft des Irrtums. Ob islamische Ayatollahs, jüdische Rabbis oder die hohe Geistlichkeit Roms – über alles Trennende hinweg stimmen sie darin überein, dass die säkulare Welt ein religiöses Fundament benötige, das dem Einzelnen etwas bieten könne, was jeder dringend nötig habe, das aber die säkulare Gesellschaft nicht aus sich hervorbringe. Auf die stupende Nachfrage, was dies denn sei, bekommt man regelmäßig als Antwort: verbindliche Werte, Sinn und Orientierung.

Die innere Problematik einer religiösen Begründung ethischer Normen

Nur, warum sollen wir Menschen überhaupt Gottes Gebote erfüllen wollen? Die einen sagen der himmlischen Belohnungen wegen oder zur Vorbeugung gegen göttliche Bestrafungen, mit denen bei Verstößen gegen die Gebote zu rechnen sei. Andere meinen: Als Gottes

Geschöpfe sollen wir die Gebote achten aus Dankbarkeit und Liebe zum Schöpfer. Und Dritte schließlich finden: Wir sollen die göttlichen Gebote befolgen, weil sie, moralisch gesehen, einfach richtig sind.

Da stellt sich aber die Frage, die schon Platon in seinem Frühdialog Euthyphron aufwarf: Sind die Gebote moralisch richtig, weil Gott sie befiehlt? – Oder: Befiehlt sie Gott, weil sie moralisch richtig sind? Beide Lösungen dieses Dilemmas sind verhängnisvoll für jede Art religiöser Ethik. Denn wären die Gebote – etwa nicht zu stehlen, nicht zu lügen oder nicht zu morden – nur deshalb moralisch richtig, weil Gott sie befiehlt, dann hätte Gott auch anders entscheiden und Mord oder Diebstahl als Gebote aufstellen können. Dieser Gedanke ist allerdings nur wenig überzeugend, ja widersinnig, geradezu absurd. Jedenfalls ist es einen Menschen mit klarem Verstand unannehmbar, dass moralische Gebote nur deshalb richtig sind, weil Gott sie befiehlt. – Doch wenn Gott umgekehrt seine Gebote nur darum befiehlt, weil sie an sich moralisch richtig sind, dann wäre seine Entscheidung jetzt zwar nicht mehr beliebig, aber nun ist Gott für die Ethik auch nicht mehr notwendig. Denn wenn das moralisch Richtige wie das Tötungsverbot, die Achtung meines Nächsten und die Unterstützung Hilfsbedürftiger selbst Gott unverfügbar vorgegeben ist, so dass er sich nur noch dafür entscheiden, es aber nicht mehr selbst bestimmen kann, dann erübrigt sich jeder Gottesbezug in der Ethik. Wenn es also an sich moralisch richtig ist – und das heißt: unabhängig von Gottes Willen –, etwa seine Mitmenschen zu achten, dann ist Moralphilosophie ohne Rückgriff auf Gott möglich.

Selbst bei der Vorstellung Gottes als eines moralisch vollkommenen Wesens setzen wir bereits einen Maßstab von Gut und Böse voraus, den wir nicht aus Gott selbst abgeleitet haben können, sondern mit dessen Hilfe wir umgekehrt seine moralische Wertigkeit messen – wobei wir freilich in Anbetracht der Übel in der Welt regelmäßig ratlos werden.

Unabhängigkeit ethischer Werte und Normen von der Religion

Dem entsprechend vertreten heute fast alle Moralphilosophen die Auffassung, dass Gott weder zur Erkenntnis von Werten noch zur Begründung von Normen erforderlich ist. Nicht einmal zu moralischem Verhalten sei der Gottesglaube notwendig. Moral und Ethik können ohne jeden Bezug auf religiöse Überlieferungen auskommen, wie Ende des 18. Jahrhunderts bereits Immanuel Kant schrieb: „Die Moral ... bedarf weder der Idee eines andern Wesens über sich, um die Pflicht zu erkennen, noch einer andern Triebfeder als des Sittengesetzes selbst. ... Sie bedarf also ... keineswegs der Religion, sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft ist sie sich selbst genug.“¹⁴ Das heißt: Selbst wenn Gott nicht existieren sollte, kann es dennoch objektive Werte geben. Diese Werte sagen nicht nur, was gut ist, sondern auch, was zu tun ist, und im besten Falle bringen sie uns Menschen sogar dazu, das ethisch Gebotene auszuführen. Aus ethischer Sicht wird sich also nichts begeben haben, wenn Gott nicht existieren sollte. Denn solche alten Werte und Gebote – wie sich gegenseitig zu achten, einander in Notlagen zu unterstützen, nicht zu lügen, nicht zu stehlen oder morden – werden auch ohne Religion objektive Geltung behalten.

Das setzt allerdings voraus, dass sich Gebote wie: „Du sollst nicht töten“ oder: „Du sollst nicht lügen“ als an sich moralisch richtig begründen lassen. Als objektive Werte müssen das Lügen- und Tötungsverbot ja an sich gelten – das heißt: unabhängig von unserem Interesse, dass nicht gelogen oder getötet wird. Erst dann wären diese Werte wirklich objektiv: geistige Dinge oder Wesenheiten ganz eigener Art. Doch drängt sich einem sofort die Frage auf, ob und wie denn solche eigentümlichen Dinge wie Werte überhaupt unabhängig von uns bestehen können.

¹⁴ Immanuel Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 649.

Werte und Normen als Spiegelung gesellschaftlich ausgehandelter menschlicher Bedürfnisse und Interessen

Genau genommen gar nicht. Es gibt keine objektiven sittlichen Werte und Pflichten, die unabhängig von unseren Wünschen und Interessen an sich moralisch richtig wären. Näher beleuchtet ist die Annahme objektiver Werte, losgelöst von allen menschlichen Bedürfnissen und Wünschen, höchst seltsam, geradezu absonderlich. Denn wo soll dieses Geisterreich sittlicher Werte denn sein, und wie sollen wir uns dieser Werte vergewissern können? Jean-Paul Sartre hat das einmal so formuliert: Wir haben „weder hinter uns noch vor uns im Lichtreich der Werte, Rechtfertigungen und Entschuldigungen. Wir sind allein ... Das ist es, was ich durch die Worte ausdrücken will: Der Mensch ist verurteilt, frei zu sein ... da er, einmal in die Welt geworfen, für alles verantwortlich ist, was er tut.“¹⁵ Hiernach wären alle sittlichen Werte und Normen reines Menschenwerk. Sie wurden und werden von Menschen entwickelt, um deren Beziehungen untereinander zu regulieren und bestimmte Verhaltensweisen zu kontrollieren, oft gegen ihre rücksichtslosen Neigungen. Sie dienen dem friedlichen und harmonischen Zusammenleben der Menschen.

Damit soll gesagt werden: Werte, Normen oder Gebote lassen sich zwar nicht als an sich moralisch richtig begründen. Es lassen sich aber gute Gründe anführen, weshalb der Einzelne eine Norm wie: „Du sollst nicht töten“ vertreten, akzeptieren und befolgen sollte. Hierzu der Rechtsphilosoph und Ethiker Norbert Hoerster: „Wir gehen davon aus, dass jedermann unter normalen Bedingungen ein Interesse am eigenen Überleben hat, also ein Interesse daran, dass er nicht getötet wird. Dieses Interesse haben auch diejenigen Individuen, die gelegentlich vielleicht aus irgendeinem Grund einen anderen Menschen töten möchten. Dabei ist ihnen bei langfristiger Betrachtung das Interesse, dass sie nicht getötet werden, wichtiger als der gelegentliche Wunsch zu töten. Auch sie profitieren deshalb auf der Basis ihrer Interessen wie alle anderen Individuen auch davon, dass eine Norm des Inhalts 'Man

¹⁵ Jean-Paul Sartre, a.a.O.

soll nicht töten` in der Gesellschaft weitgehend befolgt wird. Insofern ist es für jedes Individuum subjektiv begründet, diese Norm in der Praxis zu vertreten und zu akzeptieren und sie durch diese Verhaltensweisen in ihrer Geltung und Wirksamkeit zu stützen und zu festigen. Ganz im Sinn dieser Argumentation würden ja wohl auch im moralischen Alltag nicht wenige Menschen auf die Frage, warum das Töten denn zu verbieten sei, mit der Gegenfrage antworten: `Möchten Sie in einer Gesellschaft leben, in der das Töten nicht verboten ist?`¹⁶

Werte und Normen sind also niemals an sich sondern immer nur für uns gültig. Sie lassen sich nicht als an sich moralisch richtig begründen, begründbar ist allein, warum es für uns sinnvoll ist, bestimmte Werte und Normen zu vertreten, zu akzeptieren und zu befolgen.

Doch je weniger überschaubar und geschlossen das gesellschaftliche Ganze ist, desto schwieriger werden alle Versuche, einem einheitlichen Wertekanon neuen Halt zu geben. Eine abschließende Klärung und ultimative Lösung von Wertekonflikten werden mittlerweile nicht mehr erreicht. Überhaupt gelten in der liberalen, pluralistischen Gesellschaft nur noch solche Werte als tragfähig und verlässlich, die auch in Frage gestellt werden können. Widersprüche, Gegensätze, auch Konflikte und Kontroversen sowie Ungewissheit und Unsicherheit sind der Normalzustand einer freiheitlichen Welt, an den wir uns gewöhnen müssen. So fordern sich regelmäßig gegensätzliche Werte argumentativ heraus und zwingen sich wechselseitig zu immer genauerer Stellungnahme und Begründung. Statt in einvernehmliche Lösungen zu münden, gehen öffentliche Wertedebatten häufig ins Uferlose, bis sie wegen Erschöpfung aller Beteiligten für eine Weile abgelegt oder durch neue offene Fragen verdrängt werden. Nach der Grundwertediskussion ist vor der Grundwertediskussion in einer pluralistischen Gesellschaft ohne einheitliches Sinnzentrum. Liberal-demokratische Staaten mit offener Gesellschaft müssen ohne eindeutig bestimmbar moralischen und religiösen Identitätskern auskommen. Wo ein solcher sittlicher Sinnkern in der Mitte der Gesellschaft vermutet wird, von dem aus sich das menschliche Zusammenleben steuern lässt, befindet sich im Grunde: nichts.

¹⁶ Norbert Hoerster, Ethik und Interesse, 75f.

Aber ohne einen Kernbestand ethisch begründeter Werte kann doch keine Gesellschaft dauerhaft bestehen. Deshalb muss diese leere Mitte immer wieder von Neuem mit Grundwerten gefüllt werden – Grundwerten, welche allerdings von uns Menschen selbst zu entwickeln sind.

Um hier einem naheliegenden Missverständnis entgegenzuwirken: Zum einen stehen die gesuchten Grundwerte nicht notwendigerweise im Widerspruch zu christlichen Werten und Sinnorientierungen, mit denen sie in allgemeinen Fragen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durchaus übereinstimmen können. In Fragen nach dem Sinn des Lebens dagegen enthält sich eine liberale Ethik sogar jeder Meinung, sondern erlaubt stattdessen vielerlei Ansichten darüber, sofern sie sozialverträglich sind. Zum anderen fordert eine liberale Ethik die Anerkennung grundlegender Menschenrechte von den Weltreligionen, und dazu gehören auch die Achtung vor Anders- und Ungläubigen, die Gleichstellung von Frauen, Homosexuellen und ähnliche Forderungen mehr. Solche Rechte gründen auf Grundwerte, die auch ohne religiöses Sinnzentrum begründbar sind, diesem aber nicht automatisch widersprechen, auch wenn sie es nach wie vor faktisch größtenteils tun.

In einem weltanschaulich neutralen Staat lassen sich allgemeinverbindliche Grundwerte nur auf solche Interessen stützen, die gewissermaßen alle haben. Darum kann man sagen: Grundwerte und Moralnormen sind allgemeinverbindlich jetzt nur noch intersubjektiv begründbar, indem gemeinsame Interessen in Aufforderungen zu bestimmten Verhaltensweisen verwandelt werden. Die Frage ist nur, auf welchen allgemeinen Interessen solche ethische Grundwerte beruhen sollen.

Zweifellos gehören hierzu die Interessen der Menschen am Überleben, an körperlicher Unversehrtheit, an Bewegungs- und Handlungsfreiheit, Schutz vor Übergriffen anderer, übermächtiger Kollektive und des Staates, auch Schutz vor Diebstahl sowie die Einhaltung von Versprechen und Verträgen. Solche und ähnliche andere Interessen verbinden die allermeisten Menschen miteinander, obwohl es keine Garantie dafür gibt, dass tatsächlich alle diese Interessen haben.

Um sich aber über diese Interessen verständigen zu können, muss bereits eine Möglichkeit zu argumentativer Auseinandersetzung und ungezwungenem Meinungs­austausch bestehen. Denn erst sie ermöglichen ein offenes Gespräch über die Frage, woran wir uns überhaupt orientieren möchten. So ist das offene Gespräch ein Grundwert, der selbst wieder an elementare Voraussetzungen gebunden ist, wenn man bedenkt, dass mangelnde Bildung, Hunger und Geheimpolizei die für das offene Gespräch notwendige Freiheit, Muße, Aufgeklärtheit und Unerschrockenheit verhindern – die somit auch Grundwerte einer freien Gesellschaft sind.

Doch selbst wenn die Vorzugswürdigkeit eines Lebens ohne Hunger, Not, ohne Bildungsmangel und gewaltsame Unterdrückung außer Frage steht, warum sollte dem Einzelnen am Wohlergehen seiner Mitmenschen gelegen sein?

Zum einen sollte uns am Wohl der anderen schon aus recht verstandenem Eigeninteresse gelegen sein. Wir sollten schon deshalb wollen, dass auch anderen gewährt wird, was wir für uns selbst als Mindeststandard zum Leben beanspruchen, weil wir nur so die Erfüllung unserer eigenen Wünsche und Interessen dauerhaft sichern können. Zum anderen sollte uns am Wohlergehen unserer Mitmenschen gelegen sein aus der einfachen Überlegung, dass Not, Schmerz und Erniedrigung für andere nicht weniger wiegen als für uns selbst – wie umgekehrt die eigenen Wünsche und Interessen nicht einfach deshalb mehr zählen als die anderer Menschen, nur weil sie die eigenen sind. Eine solch ethische Grundhaltung setzt allerdings – bildhaft formuliert – einen Schritt zur Seite voraus: einen Abstand zu sich selbst, ein Absehen von eigenen Wünschen und Neigungen. Denn erst so wird man fähig, sich in die Lage anderer zu versetzen und auch deren Vorlieben und Ideale zu berücksichtigen, soweit sie sozialverträglich sind. Jedenfalls erwacht dann fast zwangsläufig die allgemeine Erkenntnis, dass Schmerz, Leid, Elend, Erniedrigung und Unterdrückung nicht nur für mich, sondern für alle etwas Schlimmes sind.

Allerdings bewegen solche ethischen Einsichten noch lange nicht das Herz der Menschen, sich auch wirklich uneigennützig zu verhalten. Egoistische Neigungen lähmen häufig das moralische Handeln selbst derjenigen, die eben noch erkannten, dass Grausamkeit und Unfreiheit verabscheuungswürdig sind. Aus diesem Grund geht es nicht ohne per-

sönliches Wohlwollen und innere Selbstbindung an moralische Grundsätze, die eine mühsame Kleinarbeit der Aufklärung und Erziehung zu gegenseitiger Achtung, Gesprächs- und Hilfsbereitschaft erforderlich machen. Dennoch bindet sich nicht jeder freiwillig an ethische Leitlinien. Es scheint sogar Menschen ohne jedes Unrechtsempfinden und Wohlwollen zu geben – Menschen, die wie von allen guten Geistern verlassen zu sein scheinen.

Da die Zwingkraft jeder Ethik gering ist, kann sich eine Gesellschaft gegen solche Menschen nur rechtlich schützen. Tatsächlich dürfen wir nicht bloß auf die Bereitschaft des Einzelnen vertrauen, seinen Nächsten zu achten und diesem in der Not tätig beizustehen. Was wir brauchen, sind weltweit durchsetzungsfähige Rechtsinstitutionen, welche verhindern, dass sich die Menschen gegenseitig noch mehr Demütigungen, Leid und Unrecht antun.

Menschen sind nicht gut oder böse, sie existieren zwischen beiden Polen. Gegenseitige Achtung, Fairness und Hilfsbereitschaft gehören ebenso zu ihrer Lebenswirklichkeit wie Korruption, Klüngel und Hartherzigkeit; die menschliche Gesellschaft besteht weder nur aus Engeln noch allein aus Teufeln. Der Mensch ist keineswegs bloß ein irrationales, von Gefühlen und Leidenschaften bewegtes Wesen, sondern er lebt ebenfalls unter dem Zepter von Verstand und Wohlwollen, bricht nicht nur Versprechen, sondern hält sie auch.

Trotzdem sind der Wirksamkeit jeder Ethik klare Grenzen gezogen. Wem die einfache Forderung nicht bereits einleuchtet, dass materielle Unterversorgung, geistige Bevormundung und Verhinderung der persönlichen Entwicklung aufgehoben werden sollten, der wird sich von religiösen Geboten und noch so spitzfindigen philosophischen Begründungen hierfür ebenso wenig beeindrucken oder gar bewegen lassen. Wem die bestehenden Missstände und die Not der Menschen nicht schon als Argument für ethisches Handeln genügen, dem wird mehr sicherlich auch nicht reichen, selbst wenn es ein höchstes Gottesgebot wäre. Allein wir Menschen können mehr freundliche Wärme in die vor Kälteeinbrüchen ungesicherte Welt bringen.

Literaturverzeichnis

- Dostojewskij, Fjodor M.: Die Brüder Karamsow, München 1995.
- Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt ²2002.
- Hoerster, Norbert: Ethik und Interesse, Stuttgart 2003.
- Johannes Paul II.: Erinnerung und Identität. Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden, Augsburg 2005.
- Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Vorrede zur ersten Auflage, Werke in 12 Bänden 8, Frankfurt a. M. 1977, 649-659.
- Platon: Euthyphron, Sämtliche Werke 1, Hamburg 1964, 177-195.
- Ratzinger, Joseph: Was die Welt zusammenhält. Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates, in: Habermas, Jürgen/Ratzinger Joseph: Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion, Freiburg i. Br. 2005
- Reemtsma, Jan Philipp: Muss man Religion respektieren?, in: Le Monde diplomatique Nr 5540 vom 12. 8. 2005, 12-13.
- Sartre, Jean-Paul: Ist der Existentialismus ein Humanismus?, in: ders., Drei Essays, Frankfurt/M – Berlin 1968, 5-51.

Nr. 101

WELTANSCHAUUNGEN

Atheismus

Facetten einer
Weltanschauung

Peter Zeillinger
Wolfgang Mischitz
Mathias Neff
Christoph Baumgarten
Franz-Josef Wetz
Hans-Dieter Mutschler

Nr. 101 – WELTANSCHAUUNGEN – Texte zur religiösen Vielfalt

Inhaber: Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Pastoral- und Seelsorgeämter. Herausgeber und Redaktion: Referat für Weltanschauungsfragen. Alle: 1010 Wien, Stephansplatz 6. Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates Wien, vom 24. September 2013, Zl.K 1346/13, Generalvikar Dr. Nikolaus Krasa. Hersteller: Fa. H. Schmitz Leystrasse 43 1200 Wien.